



*Pfarrkirche
St. Johannis in Werben;
Foto: Werner Eifrig*

IRMGARD UND FRANK GELLRICH

Ein Blick über die Elbe Rund um St. Johannis in Werben

Wer sich mit dem Fahrrad der kleinsten Hansestadt Werben (Landkreis Stendal) nähert oder auf der Elbe von Tangermünde kommend die große Elbbiegung in Richtung Hamburg erreicht hat, wird von dem ungewöhnlich hohen Dach der Werbener Johanniskirche begrüßt, das die kleinen Bürgerhäuser zu beschützen scheint.

So muss es schon im 15. Jahrhundert den unzähligen Pilgern vorgekommen sein, die auf dem Weg zum Heiligen Blut nach Wilsnack in Werben Halt machten und dann vor einer riesigen Baustelle standen.

Bereits seit 1160 befand sich an dem strategisch wichtigen Elbübergang in Werben eine Johanniterkomturei, die auf eine Schenkung Albrechts des Bären zurückging. Er stiftete sie nach seiner Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem und bestimmte die Werbener Einkünfte für das Pilgerhospital des Ordens neben der Grabeskirche in Jerusalem. Im Laufe der Jahre entwickelte sich Werben zu einem bedeutenden Verwaltungszentrum des Ordens und wurde ein gefragtes Pilgerziel. In der Stadt muss es zahlreiche Herbergen gegeben haben und drei Hospitäler zur Unterbringung und Versorgung armer

und kranker Pilger, davon kündet als einzige noch die Kapelle des Heiliggeisthospitals.

Die gotische Johanniskirche, wie wir sie heute sehen, wurde in einem Zeitraum von 250 Jahren auf dem romanischen Vorgängerbau aus dem 12. Jahrhundert errichtet. Der gewaltige backsteinerne Hallenbau ist mit reichen Maßwerkfenstern, glasierten Ziegeln und sorgfältig abgetreppten Portalen geschmückt. In einer letzten Bauphase erhielt er einen mit drei Apsiden geschlossenen Chor. Eine außergewöhnlich reiche vorreformatorische Ausstattung, angefangen von den riesigen Glasfenstern, dem beeindruckenden, aus zwei Retabeln zusammengesetzten Hochaltar, dem monumentalen Standleuchter, zahlreichen Grabdenkmälern bis hin zu dem reizvollen Schnitzretabel der Heiligen Sippe dokumentiert den Rang der kleinen Stadt an der Elbe. Das hohe Pilgeraufkommen führte zum Verkauf eines Werbener Pilgerzeichens. Das aufwändig gestaltete bleierne Zeichen, das an Kleidung oder Hut befestigt wurde, zeigt Johannes d. Täufer in seinem haarigen Gewand mit dem Lamm Gottes und spricht ebenfalls für die Bedeutung Werbens als Pilgerstätte.

1426 verlegte der Johanniterorden sein Verwaltungszentrum weiter östlich, nach Sonnenburg (Slonsk) im heutigen Polen. Das Komtureigelände wurde nach der Reformation zu einer preußischen Domäne umgewandelt. Das Städtchen versank in einen provinziellen Dornröschenschlaf, abgesehen von Kämpfen während des 30jährigen Krieges im 17. und der napoleonischen Kriege im 19. Jahrhundert, die der Bevölkerung wie überall stark zusetzten.

Bis nach der Völkerschlacht bei Leipzig der Einfluss der Franzosen zurückging, endlich Ruhe einkehrte und alle Besatzer, die die Stadt ausplündert hatten, abgezogen waren, dauerte es noch einige Zeit bis 1816, als auf dem Marktplatz unter dem Geläut aller Glocken eine Friedenseiche gepflanzt wurde, wie der Chronist Ernst Heinrich Wollesen beschreibt.

Wenn auch die später Biedermeierzeit genannte Periode zwischen 1815 und 1848 politisch keine einfache Zeit war, herrschte jedoch endlich Frieden, es konnte wieder aufgebaut werden und sich bürgerliches Leben entfalten. Einen Rückschlag erfuhr die Entwicklung der Stadt 1829, als ein Feuer sieben Häuser in der Kirchstraße zerstörte.



„Biedermeiersonntag“ in Werben; Foto: Frank Gellrich

Seit dem Mittelalter, als es überregionale Bedeutung hatte, ist Werben nicht gewachsen. Überblickt man heute vom Elbtor, dem gut erhaltenen Sitz des Stadtmuseums, die kleine Stadt, fühlt man sich in frühere Zeiten zurückversetzt. Außerhalb der ehemaligen Stadtmauer finden sich nur wenige neue Häuser. Da die strukturschwache Region kaum Arbeitsplätze bietet, sind junge Leute weggezogen und viele Häuser innerhalb der denkmalgeschützten Stadt stehen leer und verwaist.

Jedoch, seit geraumer Zeit regt und bewegt sich so einiges in Werben. Menschen engagieren sich mit bewundernswürdiger Energie für ihre Stadt. Auf Initiative von Curt Pomp, seines Zeichens Restaurator und Bildhauer aus Lüneburg, wurde der Arbeitskreis Werbener Altstadt gegründet. Er nahm sich eines der leerstehenden Häuser an und restaurierte es im Stil des Biedermeier. Darüber hinaus setzt er sich mit Nachdruck dafür ein, die geschlossene Bebauung zu erhalten und den charmananten Charakter des Städtchens zu bewahren. Der Arbeitskreis trägt diesen Gedanken auch nach außen, veranstaltet Märkte, die sich ganz der Zeit vor 200 Jahren verpflichtet füh-

len. Da bläst der Postillion sein Horn auf der vierspännigen Postkutsche bei der Abfahrt, auf den Straßen stehen Soldatengröppchen mit Tornister und Bajonett, die Damen tragen Schutenhäuben und Reifröcke, die Herren Bratenrock und Zylinder, selbst die Kinder spielen Fangen im Kostüm. Nahezu jedes Haus ist mit Kerzen illuminiert, viele Höfe sind geöffnet und – vielleicht am auffälligsten – es fehlt der sonst durch die Elektrik so selbstverständliche Lärm.

Inzwischen sind der Sommermarkt am 1. Juliwochenende und der Biedermeier – Christmarkt am 3. Adventswochenende sowie der Biedermeiersonntag am Tag des offenen Denkmals im September nicht mehr wegzudenken. Sie haben sich zu erfolgreichen kulturellen Ereignissen entwickelt und präsentieren den denkmalgeschützten Stadtkern mit vollem Einsatz auf ausgesprochen attraktive Art.

Auf dem Gelände der ehemaligen Komturei erinnert an die Johanniter aus der frühen Zeit des Ordens noch ein mittelalterliches Gebäude. Lange wurde das „Romanische Haus“ in der Literatur als Lambertikapelle angesprochen, neueren Untersuchungen zufolge handelt es sich jedoch um

einen Profanbau, ein erstes festes Haus der Johanniterniederlassung. Sich dieses dringend sanierungsbedürftigen Gebäudes anzunehmen, hat sich der Komtureiverein vorgenommen. Der Johanniterorden, der sich seiner Tradition verpflichtet fühlt, hat ebenfalls Unterstützung zugesagt. So besteht berechnete Hoffnung, dass dieses wohl älteste profane Gebäude Sachsen-Anhalts saniert wird und eines Tages dort in einer Dauerausstellung die Ordensgeschichte präsentiert werden kann. —

.....
 Dass die Johanniskirche vom 1. April bis zum 30. September täglich zwischen 10 und 16 Uhr zur Besichtigung offensteht, verdanken die Besucher einer Schar ehrenamtlich tätiger Frauen und Männer. Sie machen es möglich, die Schätze der gotischen Hallenkirche mit den wunderbaren Glasfenstern zu besichtigen.

Um eine Führung zu erhalten, sollte man sich jedoch zuvor im Pfarrhaus bei Pastor Jan Foit, Tel.: 039393-324 anmelden.

.....